

Reinhard Mehring. *Carl Schmitt: Aufstieg und Fall. Eine Biographie.* München: C.H. Beck Verlag, 2009. 750 S. ISBN 978-3-406-59224-9.



Reviewed by Frieder Günther

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2010)

R. Mehring: Carl Schmitt

Reinhard Mehring lässt seine Biographie über den berühmten Staatsrechtslehrer Carl Schmitt mit einer eindringlichen, makabren Szene enden. Der jüngste Sohn von Hans Frank ließ sich kurz vor der Beerdigung von Schmitt im Jahr 1985 den Sarg mit dem Leichnam öffnen und meinte, in Schmitt den leiblichen Vater zu erkennen. Damit kam wenige Tage nach Schmitts Tod nicht nur sein zügelloses Privatleben, sondern darüber hinaus das Ausmaß seiner nationalsozialistischen Verstrickung zum Vorschein, das Schmitt nach 1945 vierzig Jahre lang beschwiegen hatte. Kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten hatte sich Schmitt dem Mentor Hans Frank, dem späteren Generalgouverneur von Polen, angeschlossen und damit, nach der Ehe mit der Betrügerin Cari Doroti, die zweite große "Dummheit" (S. 330) seines Lebens begangen. Nach 1945 machte er es zum Tabu, über den früheren Führer zu reden und seinen Namen zu nennen; wenn überhaupt, sprach er von Hans Frank immer nur als "dem Mann".

Nach einem beispiellosen Aufstieg, welcher mit der Tätigkeit als juristischer Berater des Reichskanzlers

Franz von Papen im Herbst 1932 seinen Höhepunkt erreichte, begann mit dem Anschluss an den Nationalsozialismus – wie Mehring betont – Carl Schmitts Abstieg. Ähnlich wie die Ehe mit Doroti ging er offenen Auges die Komplizenschaft mit dem Nationalsozialismus ein und hielt daran gegen besseres Wissen fest, denn er war sich des destruktiven und verbrecherischen Charakters des Nationalsozialismus spätestens ab 1934 voll und ganz bewusst. Es ist somit der klassische Verlauf der Tragödie mit Aufstieg und anschließendem Fall, welcher Mehrings Darstellung bestimmt, wobei offen bleibt, wie sich die Zeit nach 1945 in diese Dramaturgie einfügte. Von einer Katharsis kann man jedenfalls nicht sprechen. Doch nun der Reihe nach zum Inhalt des Bandes.

Schmitt stammte aus einem katholischen, kleinbürgerlichen Elternhaus. Mit dem Jurastudium begann sein sozialer Aufstieg. Mit Unterstützung einzelner Führer, die seine einzigartige Begabung und seine herausragenden Fähigkeiten erkannten, schaffte er 1919 den Sprung zum Dozenten an der Münchner Handelshochschule und 1921 zum Professor in Greifswald, später in Bonn, Berlin und Köln. Entscheiden-

de Bedeutung für seine politische Einstellung besaß weniger der Erste Weltkrieg, den Schmitt größtenteils im Münchner Generalkommando zubrachte, sondern vielmehr die bürgerkriegsartige Situation in Bayern 1918/19. Von nun an dachte er vom Ausnahmezustand her, er bekämpfte den Liberalismus und den Pluralismus, grenzte sich vom Bürgertum ab und vertrat in seinem juristischen Werk verstärkt einen antipositivistischen, geisteswissenschaftlichen Ansatz, mit dem er in die politischen Verhältnisse direkt eingreifen und sie in seinem Sinne verändern wollte. Dabei beurteilt Mehring Schmitts Werk aus der Weimarer Zeit vergleichsweise milde. Er habe stets auf der Grundlage des geltenden Verfassungsrechts argumentiert. Vor 1933 sei es ihm zwar um einen autoritären Umbau, aber damit doch zugleich um eine Bewahrung der geltenden Weimarer Reichsverfassung vor Umstürzen von links und rechts gegangen. Dieses Werk der Weimarer Zeit, das Schmitt später zum Klassiker machte, kontrastiert deutlich mit dem ruhelosen und spannungsreichen Privatleben eines Außenseiters, das geprägt war von einem ständigen Unterwegssein, von zahllosen Sexabenteuern, die sich auch nach der Heirat der zweiten Frau fortsetzten, und einem grenzenlosen Ehrgeiz, um in das Zentrum der Macht zu gelangen. An Schmitts Antisemitismus läßt Mehring von Anfang bis Ende keinen Zweifel. Ab 1928 richteten sich seine antisemitischen Anwendungen auch gegen enge jüdische Freunde, 1933 wandte er sich von allen ab und ließ sie im Stich. Mehring nennt das »Dummheit als Stumpfheit des Herzens« (S. 318).

Schmitt erkannte sogleich den revolutionären Charakter der nationalsozialistischen Machtergreifung und wechselte die Seiten. Für diesen auch in persönlicher Hinsicht einschneidenden Schritt nennt Mehring 42 Gründe, die in dieser additiven Reihung ohne Gewichtung allerdings wenig hilfreich sind. Für ihn zahlte sich der Schritt sogleich aus: Er wechselte von Bonn an die damalige Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, wurde zu einem der führenden Juristen des Regimes, stieg zum Preussischen Staatsrat auf und wirkte bei der Erarbeitung von neuen Gesetzen mit. Seine Funktion war es in diesen ersten Jahren, das Regime und seine Untaten zu legitimieren. Als er immer weniger als juristischer Sinnstifter gebraucht wurde, beschränkte er sich weitgehend auf den »Kampf gegen den jüdischen Geist«, der in der Tagung mit dem ährwitzigen Thema« (S. 364) »Das Judentum in der Rechtswissenschaft« von 1936 gipfelte. Auch sein publizistisches Werk war nun »an einem Tiefpunkt angekommen« (S. 377). Wenig später verlor er nach gezielten Angriffen von Seiten der SS seine offi-

ziellen Ämter, es dauerte aber noch »trotz zunehmender Distanz« etwa sechs weitere Jahre, bis er sich vom Regime innerlich ganz lossagte.

Nach der Internierung durch die amerikanische Besatzungsmacht zog sich Schmitt in seine Heimat nach Plettenberg im Sauerland zurück. An die Universität durfte er nicht mehr zurückkehren und wurde von weiten Teilen seiner Zunft und der publizistischen Öffentlichkeit ausgegrenzt. Schmitt war hierüber maßlos verbittert und sah sich bis zuletzt als Opfer. Mit dem politischen System der Bundesrepublik freundete er sich nicht mehr an, wenn auch sein Nationalismus über die Jahre hinweg an Schärfe verlor. Sein Spätwerk beschränkte sich »von wenigen bedeutenden Ausnahmen abgesehen« auf Rückblicke und Selbstinterpretationen. Einfluss gewann Schmitt vor allem über eine letzte Schülergeneration, die er weiterhin um sich scharte und die sein Werk nun auf überwiegend liberale Weise rezipierte, darunter der Historiker Reinhart Koselleck, der Philosoph Hermann Lübbe und »als Schmitts eigentlicher »Meisterschüler« (S. 531) »der Staatsrechtslehrer und Bundesverfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde. Dementsprechend nehmen die Schüler in der Biographie zu Recht einen breiten Raum ein.

Reinhard Mehring hat die erste Biographie über Carl Schmitt verfasst, die auf großen Teilen seines überaus umfangreichen Nachlasses beruht. Das ist ihre Stärke, aber zum Teil auch ihre Schwäche. Einerseits erfahren wir viele Zusammenhänge und Details »beispielsweise zu seinem exzessiven Privatleben oder zu seinem aggressiven Antisemitismus und seiner engen Freundschaft mit Juden«, die bislang kaum bekannt waren. Andererseits gewinnt der Leser zuweilen den Eindruck, dass Mehring die Quellenmassen darstellerisch nicht ganz in den Griff bekommt. So wiederholen sich immer wieder Aussagen und Zitate. Außerdem neigt Mehring »wenn sich dies aus den herangezogenen Tagebüchern und Korrespondenzen ergibt« zu einer übertriebenen Detailfülle, die den großen erzählerischen Bogen in den Hintergrund treten läßt. Überhaupt verzichtet er bewusst auf größere Thesen, die der Darstellung mehr Geschlossenheit hätten geben können. Im Hinblick auf die »überst« umfangreiche Forschungsliteratur zu Schmitt hat sich Mehring dazu entschieden, sich möglichst stark zu beschränken. Dementsprechend kommen die zahlreichen Forschungskontroversen zu Schmitts Werk in der Darstellung kaum zur Sprache. Auch ist die Sekundärliteratur in den Anmerkungen bei Weitem nicht erschöpfend nachgewie-

sen, wohl um den Anhang des Bandes nicht zu umfangreich werden zu lassen. Dass sich Mehring dennoch wie kaum ein Zweiter in der Forschungsliteratur auskennt, zeigt er besonders in den Kapiteln über Schmitts Schriften, die allesamt erhellend sind.

Vor allem aber kommt der Biographie von Reinhard Mehring das Verdienst zu, Leben und Werk von Carl Schmitt auf umfassende Weise historisiert zu haben, ohne zugleich, wo dies nötig ist, auf pointierte Urteile zu verzichten. Somit handelt es sich um die bislang beste Biographie über Carl Schmitt.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Frieder Günther. Review of Mehring, Reinhard, *Carl Schmitt: Aufstieg und Fall. Eine Biographie*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2010.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=29470>

Copyright © 2010 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.